

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag
Bezugspreis vierteljährlich 3,00 M.
Einzelnnummer 300 M. (nur gegen Voreinsendung des Betrags)

Verantwortlicher Schriftleiter: Erik Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Adelsstraße 16
Fernsprecher Nr. 8800 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6603

Anzeigengebühr für die sechsgepalene Kolonietzelle
oder deren Raum 2000 M.
Geschäftsanzeigen finden keine Aufnahme

Der internationale Arbeiterkongress

F. K. Weigrauer Himmel liegt am Pfingstmontag über Hamburg. Sehr kühl ist es auch. Aus dem Wolkenfieb fallen Tropfen. Inbald, das trübe Wetter scheint niemand zu kümmern. Am frühen Morgen schon schiebt sich ein immer erneuernder Haufen Menschheit am Bahnhof vorüber. Sie haben es offenbar recht eilig. Zur Rechten, vor einer breiten Gärtnerallee, flattern zwei großmächtige rote Banner. Zwischen Bäume hindurch leuchten an einem breiten, hohen Steinbau die Farben der Bruderliebe. Zu beiden Seiten der Allee, weit hinein im Gebüsch, gewährt man Haufen handfester Proletariestypen. Die Aufschrift „Ordner“ an den Hüften zeigt, was ihres Amtes ist. Je mehr man sich dem Steinbau nähert, desto zahlreicher die Ordnerhaufen. Und vor dem Bau selbst ein vier, fünf, sechs Reihen starker Menschenwall. Nur einen Durchgang läßt er. Wer ihn passieren will, hat sein Recht dazu zweifellos darzutun. Nach dem Grund dieses außergewöhnlich starken Aufgebots braucht nicht lange gefragt zu werden: In dem prächtigen Steinbau, dem Gewerkschaftshaus, soll der internationale sozialistische Arbeiterkongress tagen. Hier soll die nach langem Mühen bis zum Abschluß gediehene Einigung der 2. Internationale mit der Wiener Arbeitergemeinschaft vollzogen werden. Hier soll die Einheit des Weltproletariats um ein beträchtliches Stück verlängert werden. Hier, in der „Wassenschmiede der Hamburger Arbeiterschaft“, sollen neue Waffen gegen die internationale Reaktion und Kriegsgefahr geschmiedet werden. Zu diesem Behufe sind aus fast allen Industriestaaten der Welt proletarische Vertreter zahlreich gekommen. Ihre Beratungen, sollen die Kommunisten zu stören beabsichtigen. Dieses Gerücht wird erstärkt durch ein kommunistisches Rundschreiben, das kurz vorher im Hamburger Echo veröffentlicht wurde. Ob nun die in Worten angekündigte Störung auch wirklich durch die Tat beabsichtigt ist, oder nicht, die Hamburger Sozialisten und Gewerkschafter hätten dafür, sich gegen jede Störung zu wappnen.

Ein internationales Leben in solcher Mannigfaltigkeit hat die sozialistische Wassenschmiede Hamburgs noch nicht gesehen. Stundenlang vor Beginn des Kongresses — 10 Uhr vormittags — preßt sich eine vielföpfige Menge vor dem Tor, auf Einlaß wartend. Im Innern wird das Gedränge immer beängstigender. Immer mehr fremde Abordnungen stellen sich ein. Genossen aus allen vier Richtungen der Windrose, die sich seit der Friedenszeit nicht mehr gesehen haben, begrüßen sich herzlich. Sprachunterschiede scheint es hier nicht zu geben. Sie reden zwar in vielerlei Zungen und sie verstehen sich dennoch. Von den sehr zahlreich erschienenen Gewerkschaften stellen die Metallarbeiter ein erhebliches Teil. Eine Reihe der bekannteren Vertreter unserer Eisernen Internationale sind im Kongress zu finden: Domes (Wien), Sampl (Prag), Kaufmann (Kosowau), Dörmann (Deutschland), Welina (Aussig) und andere Verbandskollegen.

An hundert Dingen ist zu erkennen, daß Geschick und Eifer zusammengewirkt haben, um die vielen fremden Gäste würdig zu empfangen. Die proletarischen Gärtner der Umgebung haben ein ganzes Schiff Blumen gesandt zur Ausschmückung des Gewerkschaftshauses. Und Tausende von Genossen opfern ihren Pfingstfeiertag, um als Ordner die geschichtliche Tagung vor Störungen zu schützen.

Der Kongress nahm seinen Anfang mit den Begrüßungsreden der örtlichen Sozialdemokratie, der Hamburger Regierung und der Deutschen Sozialdemokratischen Partei. Für letztere sprach Genosse Wels, der meinte, die neue Internationale müsse etwas anderes, etwas Besseres sein als die alte, um deren unvergänglichen Ideale zu verwirklichen. Ähnliche Gedanken enthielt die Begrüßungsrede des Vertreters des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Dubegeest. Er betonte, daß künftig eine viel innigere Zusammenarbeit der politischen und gewerkschaftlichen Internationale notwendig sei, um die gewaltigen wirtschaftlichen wie sozialpolitischen Aufgaben der Arbeiterklasse zu erfüllen. Die wirksamste Form dieser Zusammenarbeit zu finden, müsse das Bestreben der beiden Leitungen sein. Der französische Vertreter, Braza, unterstrich seinerseits die Mahnung Wels', Sorge zu tragen, daß nun, nachdem der preußische Militarismus beseitigt sei, diese Gefahr nicht anderswo gesucht und geduldet werde. Der stürmische Beifall, der besonders an den Tischen der Franzosen und Belgier erscholl, bezeugte, daß der Sinn der Mahnung recht verstanden wird.

Aus dem feierlichen Teil der Eröffnung schloß sich der geschäftliche an. Friedrich Adler (Wien) berichtet über die Vorarbeiten des Organisationsausschusses bezüglich Erleuchtung der Tagesordnung und der Zusammenfassung der Kommissionen. Die Vorschläge werden ohne Widerspruch angenommen. Damit ist die Tagesordnung, wie folgt:

1. Der imperialistische Friede und die Aufgaben der Arbeiterklasse.
2. Der internationale Kampf gegen die internationale Reaktion.
3. Die Aktion der sozialistischen Arbeiterparteien für den Achtstundentag.
4. Die Organisation des internationalen Proletariats.

Damit vertagt sich der Kongress auf den andern Tag, um den Ausschüssen Zeit zur Beratung zu geben.

Für die vielen Tausende, die vergeblich auf Zulassung zum Kongressaal hoffen mußten, war am Nachmittag eine Kundgebung auf der Moorweide veranstaltet. Um 2 Uhr bekam der Himmel ein noch wärmeres Aussehen. Von Zeit zu Zeit Wasserstaub von oben. Doch solche Kleinigkeiten konnten die Hamburger Arbeiter nicht schrecken. Kurz nach 2 Uhr mäzte sich eine schwarze Menschenflut in Straßenbreite an der Alster entlang. Weit hinten ragte aus dem (ungeordneten) Vortrupp eine schwarz-rot-goldene Fahne heraus: die Spitze des eigentlichen Zuges. Die Farben der Republik wackelten in schier endloser Reihe ab mit roten Bannern. Fast dreiviertel Stunden dauert der Vorbeizug. Auf der Moorweide sprechen von zehn Bühnen an die vierzig Redner. Unnötig, zu sagen, daß in allen Reden der Ruhrbruch und die internationale Reaktion wiederkehrten und daß diesen Gefahren durch die neue, die geeinigten Internationale zu begegnen sei.

Über diese Notwendigkeit besteht Einmütigkeit in allen proletarischen Reihen. Die geeignetsten Mittel und Wege aufzuweisen, um diesen Kampf gegen die Weltreaktion wirksam zu gestalten, ist die oberste Aufgabe dieses ersten Kongresses der wiedererstandenen Internationale. Wie weit ihm der Übergang vom Wort zur Tat gelinzt, soll nach in einer Betrachtung der ganzen Tagung dargestellt werden.

Gesellschaftliche Leiden

Sollen denn die Übel bekämpft werden? so fragt Müller-Lyer in der im Rahmen seiner Gesellschaftslehre erschienenen Soziologie der Leiden, der wir hier zuweilen etwas folgen wollen. Wäre es heilsam, wenn alle oder die meisten Übel aus der Welt geschafft würden?

Zunächst wird in vielen Ausdrücken der Wert des Leidens betont; sowohl von Dichtern und Philosophen als auch von der naiven Sprichwortweisheit des Volkes. Besonders das Christentum hat den hohen Rang des Leidens und den Wert des gebuldrigen, mülligen Ertragens betont. Auch der Kapitalismus macht sich die Anschauung vom Wert des Leidens zunutze, allerdings eigenartiger und kennzeichnenderweise nur, um „das Volk, den großen Stummel,“ vom Suppenkopf der irdischen Freuden möglichst fern zu halten, während dagegen die Nutznießer des Kapitalismus selbst gut essen und trinken und sich ihres Maulwurfsgrunds erfreuen. Wer kennt nicht den kapitalistischen Singang vom „sorgenfreien Leben des Lohnarbeiters, der regelmäßig seinen „guten Lohn“ sicher in die Hand bekomme, während der „Brotgeber“ mühegepeinigt sehen müsse, wo er die Waren absetzen könne und Geld dafür bekomme. Über diese unterirdische und gekrümmte Entbehrungsphilosophie zerfällt in nichts, wenn beobachtet wird, wie sich jene Gesegneten verhalten, die einmal vom kapitalistischen Glücksrad nach unten gestürzt werden. Solche „unter die Räder“ Geratenen kennen nämlich regelmäßig keine größere Sorge, als zuzusehen, daß sie doch noch weiter ihren guten Rod und die weichen Hände behalten und sich vor den proletarischen „Freuden“ zu bewahren streben.

Womit dann ja auch der Widerspruch als Trugschluss ertöseten wird, daß das Übel gut und das Leiden erstrebenswert sei. Das Leiden weist vielmehr auf eine Beeinträchtigung der Lebensfähigkeit hin, während alles Lebensfördernde Lust und Freude verursacht. Der Hunger peinigt, das Stillen des Hungers wie die Ruhe nach der Ermüdung schafft Freude. Freilich erhält und behält alles seinen Wert durch das rechte Maß. Beständige Ruhe ohne Anstrengung, ohne Überwindung von Widerständen, führt zu dem Übel der Langeweile, das auch als Leid empfunden wird. Wichtig sagt Wils. „Oftmal: Alles Leid ist eine Einengung und Verminderung der persönlichen und sozialen Leistungsfähigkeit.“ Der Leidende fühlt sich schwach und traurig, sein Mut ist gesunken, er geht verdroffen zur Arbeit; gegen andere ist er abweisend, in der Nacht wälzt er sich schlaflos auf seinem Lager, so daß er für den folgenden Tag noch kraftloser ist.

Der Frohgemute, den die Freude durchspritzt, ist davon das gerade Gegenteil: sein Auge blüht, froh durchströmt das Blut alle Gewebe, die Muskeln sind straff, er ist jugendlich und voll Mut und Kraftgefühl, unternehmend und tatfröh. „Dagegen ist das Leiden der größte Feind der wertschöpfenden Arbeit: eine geringe Benommenheit des Kopfes und die Arbeit stockt, gerät schlecht oder mißlingt.“ „Im Unglück altern die Menschen früh“, sagt Homer, und Luther: „Derzeleid ist der Tod selbst.“

Wahr und wirklich streben denn auch alle Menschen nach Freude und Glück und suchen Übel und Leid von sich fern zu halten. Allerdings jeder auf seine Art.

Wie ist nun aber die Auffassung von dem wirklichen Nutzen des Leidens zu erklären? Sie beruht auf einer Verwechslung. Nicht von der Summe der Leiden hängt die Steigerung des Lebens ab, sondern von der Art der Widerstände, die der Mensch zu überwinden hat. Das Höchstmögliche an Widerständen tut es freilich auch nicht, sondern die rechte Begrenzung. Allzu große und allzu kleine Widerstände sind nach Müller-Lyer dem Leben nicht förderlich, während „mittlere“ Widerstände die beste Früchteistung hervorbringen. Diese nötige Überwindung von Widerständen ist aber keineswegs gleichbedeutend mit Leiden, sondern geradezu das Gegenteil davon. Leiden ist untätig, buldend, Arbeit ist tätig, ist zupackend. Leiden ist vermindertes, geschwächtes Leben, Arbeit ist gesteigerte, erhöhte Lebensfähigkeit. Nur die Verzerrung im Übermaß macht die Arbeit zum Leid. Die Arbeit darf nicht „über unsere Kraft“ gehen, sie darf die Harmonie aller Lebens-tätigkeit nicht stören. Das ist.

Was wir wiederholt in unseren Ausführungen über die Arbeitsfreude darlegten, unterstreicht auch Müller-Lyer: Der Schaffensdrang ist bei jedem gesunden Menschen eine ganz normale Erscheinung, die nur bei Überarbeitung und Überanstrengung und bei allzu wenig Gelegenheit, die Kräfte in ansprechender Weise zu entfalten, in ihr Gegenteil umschlägt, in Faulheit und Arbeitsunlust. Durch die (genügende und anregende) Ernährung gelangen Spannkraften in den Körper, die nach Entladung geradezu schreien und den Tätigkeitsdrang zu einem elementaren Trieb machen. Und da haben wir auch wieder alle Volkserfahrung und die Dichter und Philosophen bei uns: Dann erst genießt man meines Lebens recht, wenn ich's mit jedem Tag aufs neu erbeute, sagt Schiller.

Auch der sonst noch angeführte „Nutzen“ des Leidens ist ziemlich fragwürdig. Besser ist gewiß, ohne Schaden und Leid leben zu können, als mit ihm. Möglich ist das schon. Nur, wer nicht hören will, „muß fühlen“. Auch darum ist es eine soziale Pflicht, die Erkenntnis zu fördern und das Geschick zu stärken, um die Leiden abzumehren und im Frohgefühl der Freude mit der ganzen Welt zu machen und zu erkarten. Es ist — wieder mit W o h l e i d e t zu leben —

ein Mann zu glauben, daß Unglück den Menschen besser macht. Es hat dies ganz den Sinn, als ob der Welt ein scharfes Messer macht, der Schmerz die Reindlichkeit befördert, der Schlamm ein lazes Gewässer macht.

Um es zum Schluß noch einmal zu betonen: Nicht Übel, Leiden und Schmerzen müssen als notwendige gute Kräfte festgehalten werden, es muß vielmehr überall nach Begrenzung der Widerstände gestrebt werden. In der bei dem Gesamtmaß unserer Kräfte schlecht organisierten Gesellschaft sind die Widerstände fast auf die Menschen verteilt, so daß alle oder doch die meisten unglücklich sind: Die Oberklasse, wenn sie in Müßiggang und Unpiggigkeit zu wenig lebensfördernde Widerstände findet, und die Unterklasse, weil sie in Überarbeit, innerlich fremdem „Beruf“ und Unterernährung allzu große Widerstände überwinden muß. Die Lösung wird der Sozialismus bringen, er wird die Wirtschaftskräfte von der kapitalistischen Erstickung befreien und mehr Harmonie und Freude in die Welt bringen. Wichtige Schrittmacher zu diesem Ziel sind die Gewerkschaften. Sie leben im Kampf, erkarten in der Überwindung der Widerstände, wachsen mit der Freude an ihrer wichtigen Kulturarbeit und suchen Übel und Leiden zu überwinden.

Sie möchten den Spieß umkehren

Räthlich die Jellenbauer der kommunistischen Reichsgewerkschaftszentrale, die in ihrem Organ sich die unglaublichen Verdrehungen und Verdrängungen gegen den Vorstand unseres Verbandes leisten. Scheinbar ist der „Kommunistische Gewerkschafter“, ein Blatt, dessen Dasein gerade darin besteht, daß mit ungeheurer Mühe in vielen Jahren für die Gewerkschaft gewonnenen Proletariatsmassen die Mitarbeit in der Gewerkschaft, damit zugleich aber auch in der Arbeiterbewegung überhaupt, zu verleiern. Dieses Blatt wendet sich in dem Zentralteil seiner letzten Nummer gegen ein Rundschreiben des Vorstandes unseres Verbandes, welches an sämtliche Ortsverbände gelangte. In ihm wurde erneut der Nachweis geführt, daß die Leitung der kommunistischen Partei alles daran setzt, die deutsche Arbeiterbewegung in einen Kammerschmied zu verwandeln, wie das in Frankreich, Italien und anderen Ländern geschehen ist. Der Vorstand hatte eine ihm durch Zufall in die Hände gekommene, von der kommunistischen Bezirksleitung Wasserlante an die kommunistischen Ortsgruppen gerichtete Instruktion abgedruckt, in welcher die kommunistischen Gewerkschaftsmitglieder verpflichtet werden, in jeder Gewerkschaft kommunistische Zellen zu bilden mit eigenem Vorstand, obligatorischer Beitragsleistung, Zeitungsdienst, Kartothek usw., und sie örtlich sowie bezirklich und im Reich zusammenzufassen. Für diese Zellen ist das Verbandsstatut und die Beschlüsse der Verbandsorgane Nebenache. Sie erhalten die Befehle für ihre Gewerkschaftstätigkeit von der kommunistischen Parteileitung, unter deren Kontrolle sie stehen. Da sich die Parteileitungen vielfach aus Personen zusammensetzen, denen jede gewerkschaftliche Erfahrung fehlt oder die als Unorganisierte oder zur Union gehörig direkte Gewerkschaftsfeinde sind, wird sich jeder leicht ein Bild von der Art solcher Umstellungen machen können.

Die Ausführung der Instruktion, das heißt die Bildung einer vollständigen Organisation in der Organisation, die nach ganz anderen Grundsätzen arbeitet, muß mit eiserner Konsequenz zur Sprengung der Gewerkschaft, das heißt zur Zerschlagung derselben führen. Eine derartige oder ähnliche Instruktion ist entsprechend dem Beschluß des kommunistischen Parteitages nicht nur an der Wasserlante, sondern in allen Bezirken gegeben, die Bildung solcher Zellen übrigens auch von der Exekutive der kommunistischen Partei und dem Zentralausschuß der SPD erst in den letzten Tagen nochmals ausdrücklich beschlossen worden. Daß ein Vorstand, der sich der Verantwortung bewußt ist, die es mit der Annahme der Wahl auf dem Verbandskongreß übernommen hat, solcher Verführung mit allem Ernst und aller Energie entgegenzutreten

Belgische Sachfänger

Der Soziallohn als Fesselungsmittel

Wie vor dem Kriege, so wandern auch jetzt wieder Tag für Tag Tausende Arbeiter aus Belgien nach Frankreich, um dort zu arbeiten. Sie werden auf 60 000 geschätzt. Die Stadt Roubaix allein ist daran mit 5 bis 10 000 beteiligt. Darunter befinden sich zahlreiche Frauen. Einige Werbeposters in Roubaix und Tourcoing beschreiben in Kraftwagen die Sachfänger — auf flämischen Französisch — unentgeltlich ein gut Stück Wegs. Wagenchuppen sind auf belgischem Boden errichtet, damit die Sachfänger am frühen Morgen bereit stehen. Es werden Fälle angegeben, wo die Leute in der Mitte Belgiens, in der Provinz Brabant wohnen, also täglich eine Fahrt von vier Stunden zu dem jenseits der Grenze liegenden Arbeitsplatz zu machen haben. Andererseits sind französische Werke dabei, Fabrikfabriken auf belgischem Boden zu bauen, um die Arbeitskräfte besser nutzen zu können.

Die Ursachen dieser Massenwanderung sind verschieden. Der große nordfranzösische Textilbezirk hat von jeher viel Anziehungskraft für die flämischen Proletarier gehabt. In ihren Dörfern ist der Merkantilismus stark, die Verdienstmöglichkeiten gering. Die Wanderung nach Frankreich bringt nicht nur etwas mehr Geld, sondern auch eine andere Gewinnung. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit von den Merkantilen Dorfherren stellt das moralische Rückgrat. Anstelle der Untermöglichkeit tritt Selbstbewußtsein. Die reaktionären Honoratioren verlieren ihren Schrecken, sie werden gehandelt und belächelt. Zu dieser allgemeinen Ursache tritt dann noch eine besondere.

Der französische Frank steht höher als der belgische, ein Vorteil, der zur Begleichung des täglichen Jahrgeldes langt. Dann sind die Löhne in Frankreich allgemein höher, besonders im Baugewerbe. In der Textilindustrie (wie übrigens auch in der Metallindustrie) wird den Verheirateten ein Zuschlag gezahlt, den man in Deutschland Soziallohn nennt, in Frankreich Familienzuschlag oder Mehrlohn. Er beträgt den Tag 2 Franken für jeden Mann oder Frau mit einem Kinde unter 13 Jahren, 5 Franken für zwei, 8 Franken für drei und 3 Franken für jedes Kind, wenn mehr als vier. Das ist ein Mehrverdienst, den die linderreichen Proletarier der flämischen Gebiete zu schätzen wissen. Um die Weibchen der Arbeiter zu zerstreuen, wird der Zuschlag nicht mit dem Lohn gezahlt, sondern von einer von den Industriellen geschaffenen — der Form nach unabhängigen — Klasse, die sie nach Maßgabe ihrer Arbeiterzahl speisen. Dadurch bekommt der Zuschlag den Anschein einer wirklichen Hilfe für die Verheirateten, verliert aber dennoch nicht den Charakter eines Kampfmittels der Unternehmer, wie ein paar Worte erkennen lassen. Der Zuschlag wird monatlich gezahlt. Im Falle eines Streiks gibt's nichts, kann der Verheiratete den vom letzten Zahlungsaufgelaufenen Betrag, unter Umständen zwei- bis dreihundert Franken einbüßen. Die Möglichkeit, eine solche Summe zu verlieren, wirkt auf weillustige Verheiratete dämpfend. Dessenungeachtet ist die Versuchung für den schwer geplagten Proletarier der flämischen Dörfer groß. Der Mehrverdienst ist eine der wichtigsten Ursachen der jetzigen Sachfängerei.

Neben dem Familienlohn haben sich die französischen Unternehmer noch ein anderes Mittel der Fesselung geschaffen. Durch die Wohnungsnot veranlaßt, bauen sie für die Fremdlinge Häuser. Die Miete vermindert sich für jedes Glied der Arbeiterfamilie, das in der Fabrik schafft, um 5 Franken den Monat. Verläßt der Arbeiter die Fabrik, hat er, laut dem Anstellungsvertrag, auch die Wohnung sofort zu verlassen.

Wie man sieht, nehmen jetzt die französischen Ausbeuter zu jenen Praktiken Zuflucht, die ihren deutschen Artgenossen durch die Gewerkschaften im großen Ganzen abgelehnt worden sind. An eine solche Abgewöhnung ist in Frankreich wegen der Forderung der Gewerkschaften durch die „Einheitsfrontkämpfer“ vorherhand nicht zu denken.

Schanzer und Nehmer

In dem amerikanischen Arbeiterblatt Reading Union Advokate finden wir unter der Überschrift: Unsere Ausichten auf Geschäftsblüte geschrieben:

Wenn die Arbeiter der Welt einwilligen, genügend Stunden ohne Vergütung zu schaffen, werden die Nationalschulden der Welt eines Tages abgezahlt und Wohlergehen bei uns wieder zu finden sein. Arbeiter, die über niedrige Löhne und hohe Preise klagen, sollten die folgende Tatsache beachten: Niedrige Löhne und hohe Preise, kurz Arbeiterausbeutung, sind die unzertrennlichen Zwillingsschwester des Wohlergehens in kapitalistischer Zeit.

Eine seltsame Art von Wohlergehen, wahrhaftig. Allein wir haben eben einen seltsamen Gesellschaftszustand. Die heutige Gesellschaft ist aus zwei Klassen zusammengesetzt: aus einer, die schanzelt, und aus einer, die nimmt. Während des Krieges, der vor einigen Jahren endete, schafften die Schanzer so gut, daß Millionen von ihnen für die Armees erübrigt werden konnten. Andererseits wuchs die Klasse der Nehmer so tüchtig, daß die Zahl der Millionäre verhältnismäßig wurde. Nun müssen die Schanzer tüchtig anerkennen, um Zinsen zahlen zu können für den Reichtum, den die Klasse der Nehmer nahm. Das ist es, was wir meinen, als wir von Arbeitern sprachen, die ohne Vergütung schanzeln müssen. Jeder Cent für Zinsen und jeder Dollar für Dividenden, den die Nehmerklasse nimmt, stellt soundsoviel unbezahlte Anstrengung der Arbeiter dar.

Zu welcher Klasse gehörst du? Wenn du ein Arbeiter bist, dann dürfte es für dich wünschenswert sein, daß wir (in Amerika) eine Nationalschuld von 30 000 Millionen Dollar abzurufen haben. Dazu kommt eine jährliche Zinslast von 1200 Millionen Dollar. Diese Summe schulden wir den Großkapitalisten Schwab, Morgan und anderen überpatriotischen Bürgern, die zur Klasse der Nehmer gehören. Es wird für dich, Arbeiter, eine Erleichterung sein, zu hören, daß bei dem jetzt geltenden Lohnsatz die Zinsen in diesem Jahre dadurch ge-

zahlt werden können, daß jeder Mann, jede Frau und jedes Kind zwanzig Stunden am Tag arbeiten. Wieviel Stunden umsonst gearbeitet werden muß, um die Kapitalsumme abzugeben, magst du selbst ausrechnen.

Aber die Schuld muß abgezahlt werden, ehe die Möglichkeit der Geschäftsblüte wiederkommen kann. Denn der nämliche Zustand besteht anderwärts. Die anderen Nationen stehen demselben tief in Schulden, daß sie kein Geld zum Ausgeben oder keinen nennenswerten Kredit haben. Aus diesem Grunde können sie nicht die Waren kaufen, die du, amerikanischer Arbeiter, in den Stunden bestellst, die du umsonst für die Nehmerklasse schaffst. Die Folge ist, daß du nie sicher bist, daß der Nehmer, für den du schaffst, deine Dienste lange braucht. Und so ist für dich die Aussicht auf Geschäftsblüte eine fragwürdige Sache. Mit andern Worten, der Nehmer mag sich weigern, dich zu beschäftigen, selbst ohne Lohn, dann ist bei dir von Geschäftsblüte keine Rede. Das ist es, was wir meinen, als wir sagten, du mußt dich ausbeuten lassen, um einen guten Geschäftsgang zu haben.

Ist das nicht ein verrückter Vorschlag? Das ist er in der Tat, aber er bezieht sich eben auf einen verrückten Zustand. Und er ist für jene Leute geschrieben, die verrückt genug sind, diesen Zustand zu dulden. Wären wir nicht ein verrückter Haufen, wir würden, anstatt den Nehmern den Besitz von Fabriken, Bergwerken und Land zu gestatten, als das selbst gemeinsam nehmen. Wir würden, anstatt alle Arbeit zu verrichten und den Nehmern zu erlauben, sich das anzueignen, was wir schaffen, die Nehmer zwingen, Arbeiter zu werden, wie wir und ihnen beibringen, daß sie von jetzt an nicht mehr nehmen dürfen, als sie durch mühselige Arbeit erzeugen. Dann würde der gute Geschäftsgang nicht mehr davon abhängen, wieviel die Nehmer dem Arbeiter abzunehmen fähig sind.

Laßt uns hoffnungsfreudig sein. Wenn wir uns so wie bis jetzt noch etwa tausend Jahre erhalten, dann können wir vielleicht die Schuld an die Nehmer abtragen. Natürlich nur, wenn wir keinen Krieg mehr haben und keine Schulden mehr machen. Nachdem die Schulden alle gezahlt sind, werden die Nehmer vielleicht zugestehen, daß die Arbeiter ein wenig mehr von den Werten behalten können, die sie schaffen. Wir sagen vielleicht, denn dies ist doch etwas gar zu lustige Aussicht.

Der Niederl. Metallarbeiterverband im Jahre 1922

Unser niederländischer Bruderverband hatte zu Anfang des vorigen Jahres 24 935 Mitglieder, am Ende 23 075. Im Laufe des Jahres traten ein 5374; es traten jedoch aus 7294, so daß ein Mitgliederverlust von 1920 entstand. Die Bewegungen im Jahre 1921 hatten einen stärkeren Zustrom von Mitgliedern gebracht. Der Verlusteinfacher beklagt, daß es nicht möglich war, die gestiegene Mitgliederzahl zu halten, und fordert von den Kollegen Hausagitation usw. Das mag zutreffen, indessen wird auch die Arbeitslosigkeit ihren Teil zu der Mitgliederabnahme beigetragen haben. Viele, namentlich Ungelehrte, die vorübergehend in der Metallindustrie Beschäftigung fanden, bei der sie mehr verdienten als bei ihrer früheren Tätigkeit, werden der Metallindustrie und damit auch dem Verbande jetzt den Rücken gewandt haben. Diese rückläufige Bewegung des Verbandes hat sich auch im neuen Jahre noch nicht aufhalten lassen. Am 1. März waren noch 22 809 Mitglieder vorhanden und von diesen waren nicht weniger als 5606 arbeitslos. Bedauerlich, wenn auch aus denselben Gründen erklärlich, ist ebenfalls der Rückgang der jugendlichen Mitglieder, der schon 1921 einsetzte und 1922 ununterbrochen andauerte. Am Anfang des Jahres waren vorhanden 2372 jugendliche Mitglieder, am Ende 1418. Das Vermögen des Verbandes betrug nach den vorliegenden vorläufigen Angaben zu Anfang des Jahres 417 274,45 Gulden; eingenommen wurden im ganzen 1 192 584,28 Gulden, ausgegeben 805 160,89, so daß das Vermögen am Ende des Jahres auf 704 697,84 Gulden angewachsen war. Daneben wird noch eine besondere Widerstandskasse und eine Arbeitslosenklasse geführt.

(De Metalbewerker, Nr. 15 und 16.)

Der Schwedische Formerverband im Jahre 1922

Der Schwedische Formerverband gehört zu den Verbänden, die unter dem schlechtesten Geschäftsgang am meisten zu leiden hatten. 1921 war die Zahl der arbeitslosen Mitglieder von 1454 auf 2411 gestiegen. Im vorigen Jahre stieg sie noch weiter auf 2551. Es waren nicht weniger als 51 v. H. der Mitglieder arbeitslos und 500 bis 600 machten Vorstands- und andere Arbeiten, so daß etwa 60 v. H. der Former nicht im Verufe beschäftigt waren. Im April 1922 setzte eine leichte Besserung ein. Nach und nach erhielten 1143 Kollegen Arbeit im Verufe, so daß die Zahl der Arbeitslosen auf 1408 zurückging. Die Zahl derer, die voll arbeiteten, stieg von 607 auf 1907. Die Mitgliederzahl betrug am Anfang des Jahres 5016, am Ende 4692. Von den Ausgetretenen sind die meisten zu anderen Verufen übergegangen. Die Abrechnung schließt in Einnahme und Ausgabe mit 359 156,27 Kronen ab. Für Unterstützungen gab der Verband 145 304,37 Kronen aus, davon allein an Arbeitslose 105 338,35 Kronen. (Fackförningsordresen, Nr. 18.)

Der Finnische Metallarbeiter-Verband im Jahre 1922

Von den ungefähr 10 000 Metallarbeitern Finnlands waren zu Beginn des vorigen Jahres in 104 Vermaltungstellen 8521 organisiert, am Ende des Jahres in 102 7704. Der Rückgang ist wohl dem Steigen der Arbeitslosigkeit zuzuschreiben, die einen Teil der Kollegen zwang, auszuwandern. Ein anderer Teil der Verbandsmitglieder, die in den Reparaturwerkstätten der Textilindustrie und der Papierfabriken beschäftigt sind, trat zu den für diese Industriezweige zuständigen Verbänden über.

Nach der bisher vorliegenden vorläufigen Zusammenfassung gab der Verband an Streikunterstützung für 232 Mitglieder 95 000 finnische Mark aus, an Krankenunterstützung für 382 Mitglieder 49 525 Mark, an Sterbeunterstützung für 46 Personen 7500 Mark, an Arbeitslosen-

und Reiseunterstützung für 784 Mitglieder 215 000 Mark, an Rechtschutz und Wahrgelungunterstützung 42 000 Mark. Von den Streikunterstützungsgeldern wurden dem Verbands aus der Staatskasse 95 768 Mark zurückgezahlt.

Infolge der Zuspitzung der Wirtschaftsverhältnisse und des Steigens der Reaktion kam ein Teil der Verbandsmitglieder auf die Anklagebank. Im übrigen hatte der Verband viel mit dem inneren Ausbau der Organisation zu tun.

Merkwürdiger Streik in Horthy-Ungarn

In Budapest streikten, wie der IGB meldet, die städtischen Arbeiter. Das Merkwürdige an diesem Streik ist, daß er von der christlichen Gewerkschaft der Arbeiter der öffentlichen Betriebe ausgeht und gegen die christlich-reaktionäre Mehrheit des Budapest Gemeinde-rats gerichtet ist, die trotz des Steigens der Indizes keine Lohn-erhöhung zugelassen will. Noch merkwürdiger ist jedoch, daß die christlich-nationale Studentenschaft der Budapest Universität, die den Reiz der (sozialistischen) „Erwachenden Ungarn“ in Budapest bildet, sich beiläufig an dem Streik beteiligt hat. Streikbrecherdienste zu leisten, so daß jetzt die christlichen Studenten und christlichen Arbeiter unter der gemeinsamen Fahne des Horthy-Christentums eine Art Klassenkampf ausfechten. Um jedoch jede gefährliche Auswirkung dieses Kampfes in dem Reizen der christlichen Gemeindeglieder zu verhindern, richtete der Vorstand der christlichen Gewerkschaft, wie das Volkrecht mitteilt, an die Studenten das Ersuchen, bei der Streikbrecherarbeit die Zellekappe, das Zeichen der „Erwachenden Ungarn“, abzulegen, da dies die Arbeiter reizt und gegen die „Erwachenden Ungarn“ aufbringen könnte.

Arbeiterinnenbewegung in Nordamerika

Maud Swartz, die Vizepräsidentin des Internationalen Arbeiterbundes für die Vereinigten Staaten, leitete eine Erhebung über die Stellung der Frau in den Gewerkschaften und die Möglichkeit der Gewinnung weiblicher Mitglieder in gemischten Verbänden ein. Von den 36 Gewerkschaften, die Berichte einbrachten, umfassen nur 16 auch weibliche Mitglieder. Von diesen haben die meisten weniger als 10 000 weibliche Mitglieder. Die Sorge um die Erhöhung der Mitgliederzahl ist fast ausschließlich den Männern überlassen. Von den 16 Verbänden haben nur zwei weibliche Organisations-

Zahl der weibl. Mitglieder	Zahl der Verbände	Zahl der weibl. Organisations-
18000	1	1
16000	1	keine
8000	1	freiwillig
5000	1	keine
4000	1	1
4000	1	freiwillig
3000	1	keine
3000	1	freiwillig
weniger als 2000	8	keine
	16	2

Der Internationale Verband der Schuhmacher, in dem 18 000 Arbeiterinnen organisiert sind, sowie die Wäschearbeiter-Union mit 4000 weiblichen Mitgliedern beschäftigen je einen weiblichen Organisationsrat. Der Internationale Verband der Elektriker mit 16 000 weiblichen Mitgliedern überläßt die Organisation der Arbeiterinnen den Männern. Die allgemeinen Organisationsverhältnisse sind deshalb in keiner Weise zufriedenstellend und nicht dazu angetan, zu einer Erhöhung der Mitgliederzahl der Frauen in den Gewerkschaften beizutragen.

Wie groß auch die Leistungen der Männer auf dem Gebiete der Organisierung sein mögen, so sollten sie doch nicht auf die Mitarbeit der Frauen in der Organisierung der Arbeiterinnen verzichten. Dies ist aber in der Tat eine Sache, die die bereits in den Verbänden organisierten Frauen angeht. Sie sollten selbst das Nötige veranlassen.

Faschismus in Nordamerika

In New York und etlichen anderen Städten der Vereinigten Staaten wurden in der letzten Zeit große Anstrengungen gemacht, dem italienischen Teil der Bevölkerung für den Faschismus zu gewinnen. Dieser Versuch, in Nordamerika faschistische Bänder ins Leben zu rufen, ist ein Versuch, der im Lande der „open shop“ und des „Ka-Kax-Klan“ immerhin auf die Unterstützung der Reaktion hoffen konnte, ist aber an dem entschiedenen Widerstand der organisierten italienischen Arbeiter gescheitert. Erstlich daran, daß die italienische Arbeiter ihre Stimme erheben, namentlich aber infolge des tatkräftigen Protestes der in der Internationale der Damen-schneider wie im Verband der Bekleidungsarbeiter organisierten italienischen Arbeiter.

Diese rückständigen Regier

Longa ist ein kleines Königreich mit hundert Inseln im Mittelmeer. Obwohl unter britischer Schutzherrschaft, hat er seine eigene Nationalflagge, ist er der einzige unabhängige Staat im Mittelmeer. Alles ist im Gemeinlich, Armut und Reichum sind unbekannt. Jeder eingeborene Erwachsene des Inselstaates kann lesen und schreiben.

Aus Schriften Walter Rathenau

Mit dem Rückeln, das uns entlockt wird, wenn wir von der Fremde östlichen Völkern an preußischen Zufahrenen hören, werden unsere Nachkommen vernemen, von welchem Warenhunger wir befallen waren. Ein Drittel, vielleicht die Hälfte der Weltarbeit geht auf, um der Menschheit Nahrung- und Bekleidungsmitel, Schmal, Speck, Land, Waffen, Vergnügungen und Freizeutungen zu schaffen, deren sie zur Erhaltung des irdischen, zur Vergütung des feillichen Lebens nicht behaft, die vielmehr dazu dienen, den Menschen dem Menschen und der Natur zu entfremden.

Die Energievorräte der Welt

Mit besonderer Genehmigung bringen wir aus dem neuesten Werk des großen schwedischen Forschers: „Die Chemie und das moderne Leben“ (Verlag der Akademischen Verlagsgesellschaft in Leipzig) nachstehenden Abschnitt zum Abdruck, der besonders jetzt in den Tagen des französischen Rechtsbruchs im Ruhrgebiet und des neuen Balkankonflikts interessieren dürfte.

Die der Menschheit zur Verfügung stehenden Naturkräfte sind zweierlei, ganz verschiedene Art: materielle Schätze und Energiekräfte. Die ersteren sind in streng begrenzten Mengen auf der Erde vorhanden, und sie sind es, mit denen wir haushalten müssen. Die letzteren strömen uns von der Sonne zu, und es steht nicht in unserer Macht, sie zu mehr oder zu mindern. Was wir tun können, ist einzig und allein, sie so vorteilhaft als möglich auszunutzen. Doch besteht noch eine Zwischenstufe zwischen diesen beiden Hauptgruppen und zu dieser gehören die wertvollen Dinge, die von der Sonnenenergie aus wertlosen Stoffen erzeugt werden, nämlich was von den Pflanzen gebildet und angeammelt wird und in den Erträgen der Felder, Wiesen und in den Schafställen der Wälder und Jagute kommt.

Die Schätze an materiellen Dingen liegen im Bereich der anorganischen Natur. Dazu sind die förderungswerten Eisen-, Kupfer-, Zink- und Bleierz und die fossilen Kohlenstoffe zu rechnen. All diese werden früher als die anderen Kohlenstoffe zu Ende sein. Am schlauesten steht es mit dem für diese Zwecke nötigen Steine. Um den Menschen die Benutzung des Petroleum für längere Zeit zu sichern, muß dessen Anwendung als Schmiermittel und zur Licht- und Kraft-erzeugung auf ein Minimum herabgebracht werden. Das kann sicherlich in hohem Maße durch Verwendung von Fluglagern, von elektrischen Licht- und Kraftmaschinen und von Spiritus als Brennstoff erreicht werden.

Schwerer ist die Kohlenfrage. Man ist der Meinung, daß die Steinkohle im allerhöchsten Falle noch tausend Jahre reichen könne, aber man hat berechnet, daß schon lange vor diesem Zeitpunkt die abbaubaren Kohlenvorkommen in England und allgemein in Europa erschöpft sein werden. Was der Verlust der Steinkohle für die Menschheit bedeuten wird, läßt sich ahnen. Man muß die Folgen dieses Ver-

lustes dadurch zu mindern suchen, daß man auf einen langsamen Übergang hinarbeitet. Darum ist der Verschwendung von Steinkohle bei der Forderung, von der es heißt, daß für jede geförderte Tonne Kohle eine halbe Tonne verunreinigt wird, so weit als möglich Einhalt zu tun. Die Ausnützung der bei der Verbrennung der Kohle erzeugten Wärme muß gesteigert werden; es ließe sich durch richtige Maßnahmen wohl die Hälfte sparen. Mit dem wertvollen Steinkohleenergie müßte ebenfalls sorgfältiger umgegangen werden, als es gegenwärtig geschieht, damit die Kraftstoffindustrie nicht geschädigt wird. Vor allem aber müssen die Wasserkraft bis auf äußerste ausgenutzt und an geeigneten Stellen Sonnenmaschinen und Windmotoren aufgestellt werden.

Etwas anders verhält es sich mit den Metallen oder, richtiger gesagt, mit den Erzen. Die Erze des Bleis, Zinks und Kupfers, besonders die Edelmetalle führenden Mineralien kommen seltener vor. Die Gefahr liegt also nahe, daß die drei Metalle immer mehr, und zwar in recht schnellem Tempo verknüpft werden, und man muß darauf bedacht sein, Ersatzmittel für sie zu finden, und diese wären vielleicht im Vorrat und möglicherweise im Umlauf gegeben. Außerdem muß die große Verschwendung bei der Förderung und nachherigen Verarbeitung dieser Erze eingeschränkt werden, denn dadurch könnten die Ausbeuten verdoppelt werden; das betrifft hauptsächlich das Blei und das Zink. Das Kupfer wird hauptsächlich zu elektrischen Maschinen, als Leitungsdraht (für diesen letzteren Zweck kann es durch Aluminium ersetzt werden) und für Hausgerät verwendet. Vom Kupfer geht nicht viel verloren, weil es immer wieder von neuem verwendet werden kann.

Die Edelmetalle Gold und Silber werden in der Hauptmenge zu Münzen verarbeitet. Durch deren Abnutzung geht ein Teil dieser Metalle verloren. Zur Abhilfe wird Papiergeld vorgezogen. Davon ist während des Krieges überall Gebrauch gemacht worden. Diese Methode verleiht auch zu Schmutzmitteln verarbeitet und als Übergänge über andere Metalle verwendet. Im ersten Falle geht wohl wenig von ihnen verloren, dagegen werden sie aus Vergoldungen und Versilberungen wohl kaum zurückgewonnen werden. Auch technisch wird in der Photographie und in der Medizin und zu chemischen Zwecken Silber und in geringem Maße auch Gold verbraucht. Davon wird nur ein sehr geringer Teil zurückgewonnen werden. An Goldbergen sind große, wenn auch zum größten Teil sehr geringwertige Reserven vorhanden. Mit dem Silber ist es etwas schlechter bestellt. Diese Metalle haben den

Vorteil, daß sie, namentlich das Gold, in Schafställen angeammelt und vor Vernichtung bewahrt werden. Das Silber, das in vergleichsweise hohem Maße industriell Verwendung findet, wird wohl dem Golde gegenüber noch weiter im Preise steigen. Auch das zu den edlen Metallen gerechnete Platin ist in unerhörtem Grade verteuert worden. Nach diesem Metall besteht eine große Nachfrage, da es als Katalysator bei Kontaktverfahren dient, aber auch zu Schmutzmitteln verarbeitet wird. Letztere Verwendung ist während des Krieges in vielen Ländern verboten gewesen. Für den Chemiker ist die Vertreibung des von Edelmetallen fast unangreifbaren Platins, das für Ziegel, Schalen, Destillierapparate unentbehrlich ist, besonders schmerzhaft. Es wird nur an seiner Stelle Gold verwendet, in einigen Fällen auch Nickel.

Das unvergleichlich wichtigste von allen Metallen ist das Eisen. Auch für dieses stellte die von dem 1910 in Stockholm tagenden Geologenkongress angenommene Inventur ein sehr ungünstiges Verhältniß. Das Eisen kommt häufig in der Natur vor. Macht es doch 4,2 v. H. der Erdrinde aus. Eisenreserven gibt es in allen Weltteilen sehr reichlich, die aber wegen ihrer Armut den Abbau nicht lohnen. Sollte aber das Eisen teurer werden, so werden auch diese herangezogen werden. Man fängt aber auch an, sparsamer bei der Förderung und Verarbeitung mit den Erzen umzugehen, und man überlegt die fertigen Eisenwaren mit schützender Emaille oder mit Farbe Eisenrost wird sorgfältig gesammelt und zur Stahlbereitung nach dem elektrischen Verfahren von Geröll verwendet. Abgesehen wird man auch dazu kommen, das Eisen durch Aluminium in vielen Konstruktionen zu ersetzen. Auch der Zement hat schon vermindert auf den Eisenverbrauch gewirkt.

Das Metall der Zukunft ist vor allen Dingen das Aluminium. Es wird fast ausschließlich aus dem Bauxit hergestellt, der in großen Mengen in Frankreich, Amerika und Indien vorkommt. Das Aluminium bildet sehr wertvolle Legierungen, unter anderem mit Magnesium, das ebenfalls sehr häufig im Mineralreich vorkommt. Jedoch eine Gefahr, daß die Kohlenstoffe für diese Metalle je aufgebraucht sein würden, ist kaum denkbar.

Der Rohstoff für die keramische und die Glasindustrie, nämlich die Kieselsäure und Silikate, ist in unübersehbarer Menge vorhanden, bestehen doch 60 v. H. der Erdrinde daraus.

Evanto Arrhenius, Stockholm.

